KATERI TEKAKWITHA
die LILIE DER MOHAWKS

Der 18. April 1676 — ein Ostersonntag — sah ein denkwürdiges Ereignis in dem Indianerdorf Coughnawaga. Zwischen Reihen rauher, trotziger Krieger und schweigender Frauen schritt ein neunzehnjähriges Indianermädchen zur kleinen Dorfkapelle, um das Sakrament der Taufe zu empfangen. Dort wartete Pater J. de Lamberville mit vor Freude leuchtenden Augen auf seinen besonderen Schützling, der in der Wildnis, unberührt vom Gifthauch der Sünde, wie eine Blume herangewachsen war.

Gaughnawaga war bewohnt von Mohawks, die mit vier anderen Stämmen die Konföderation der Irokesen bildeten. Das Dorf lag am Nordufer des Mohawkflusses, etwa 45 Meilen vom heutigen Albany entfernt, der Hauptstadt des Staates New York.

Die Mohawks waren stolz und mutig, aber auch grausam und tükkisch. Schon früh erzogen sie die Kinder dazu, Kriegsgefangene blutig zu mißhandeln. Neben einer Reihe anderer Gottheiten verehrten sie einen Gott des Krieges und der Jagd. Sie fürchteten die Geister, die den Urwald und die Gewässer beherrschten. Die Mohawks nannten sich Ga-ne-ga-o-no, das heißt, Besitzer von Feuerwaffen, das Gebiet zwischen Mohawkfluß und Mississippi widerhallte von ihrem Kriegsgeschrei. Nur die Huronen, die von den Franzosen mit Feuerwaffen versehen wurden, konnten ihnen widerstehen. Wer nicht dem „Großen Bündnis" angehörte, galt ihnen als Feind. Die Holländer lieferten den Irokesen, besonders aber den Mohawks, das „Feuerwasser", unter dessen Einfluß sie immer noch grausamer und wilder wurden.

Drei französische Jesuitenmissionare — Pater Isaac Jogues, Frater René Goupil und Frater Jean Lalande — waren 1646, also 30 Jahre vor diesem Osterfest, grausam zu Tode gefoltert worden. Noch lebten Leute, die Augenzeugen des unmenschlichen Geschehens gewesen waren.

Seligsprechung zum Jubiläum der USA?

Erst seit kurzem war also in diesem Landstrich eine Taufe möglich. Das Taufkind von Ostern 1676, das sich mit dem Namen Kateri dem Schutz der heiligen Katharina anheimstellte, soll nun nach dem innigen Wunsch der nordamerikanischen Katholiken endlich als Selige verehrt werden dürfen. Sie wird die erste ureingeborene Nordamerikanerin sein, der diese Ehre zuteil wird. Bereits im Jahre 1942 hat ihr Papst Pius XII. den Titel „Ehrwürdig" zuerkannt, nachdem die nordamerikanischen Bischöfe schon im Jahre 1884 auf dem dritten Nationalkonzil von Baltimore den Papst gebeten hatten, die Seligsprechung einzuleiten. Im letzten Jahr baten die acht Bischöfe der Kirchenprovinz New York den Heiligen Vater, die Feier der Seligsprechung ins Jahr 1976 zu legen. Fällt doch in dieses Jahr der 200. Gedenktag der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten und zugleich der 300. Jahrestag der Taufe Kateris, der nordamerikanischen Indianerin, — auch 1976 ein Ostertag wie damals der 18. April 1676.

Nur ein einfaches Indianermädchen

Wer war dieses Mädchen, die „Lilie der Mohawks"? Im April 1660 wurde Tekakwitha im Indianerdorf Ossernonon geboren. Das Dorf lag im Gebiet der heutigen Stadt Auriesville, wo sich das Heiligtum der Jesuitenmartyrer Pater Jogues und seiner Gefährten befindet. Ihr Vater war Stammeshäuptling; ihre Mutter eine christliche Algonquinfrau, die bei einem Kriegszug von Kanada in dieses Dorf verschleppt worden war.

Ihre Eltern und ihr kleiner Bruder fielen einer Pockenepidemie im Jahre 1666 zum Opfer. Ein Onkel und zwei Tanten nahmen die verwaiste Sechsjährige bei sich auf. Der Onkel war ein rauher Krieger, der keine Sympathien für christliche Stammesgenossen hatte, noch weniger für die französischen Jesuitenmissionare, noch auch für die kalvinistischen holländischen Siedler, von deren Handelsposten man sich Waffen und Munition und andere Dinge holte.

Zwar hatte Tekakwitha die Pocken überlebt, doch der Schatten des Kreuzes war für immer auf die Waise gefallen. Ihr Gesicht blieb pockenvernarbt. Nach dem Tod der nächsten Angehörigen auf die Hilfe von nicht immer wohlwollenden Verwandten und auf Fremde angewiesen, war es für sie doppelt schwer, die von der Krankheit verursachte Augenschwäche zu ertragen. Immer mußte ein Kopftuch ihre Augen vor hellem Sonnenlicht schützen. Schwer war es für ein lebhaftes junges Menschenkind, sich stets nur langsam und vorsichtig, ja nur tastend bewegen zu können; oft peinlich, Unmut, ja Spott zu ertragen, wenn sie trotz aller Achtsamkeit mit anderen zusammenstieß oder stolperte. Doch verklärten eine stille Schönheit und tiefer innerer Friede ihr Antlitz, und wer mit ihr näher bekannt wurde, achtete und schätzte sie im Sinne ihres Namens Tekakwitha: „Jemand, der Dinge in Ordnung bringt; jemand, der störende Dinge aus dem Wege schafft."

Obwohl einige ihrer wilden Stammesgenossen seit dem Martyrertod der Indianermissionare den katholischen Glauben angenommen hatten, so wuchs das Mädchen doch in einer heidnisch geprägten Umwelt auf. Gewiß, es war für sie eine gnadenvolle Fügung gewesen, daß eine christliche Mutter für sie betete, die aber nicht wagen konnte, sie taufen zu lassen; auch lernte sie „Schwarzröcke" kennen, die ins Heim des Onkels Stammeshäuptling kamen. Gottes Gnade wirkte unbemerkt, ganz im stillen.

Inmitten der rauhen heidnischen Stammesgenossen, denen die Tugend der Reinheit nichts galt, gab es der Versuche genug, das Mädchen zur Sünde zu verführen. Mutig wies sie alle Anschläge zurück und betete um so inniger für die Bekehrung ihres Volkes. Mit so strenger Buße wollte sie Gottes Gnade erwirken, daß die Missionare sie um ihrer ohnehin schwachen Gesundheit willen drängen mußten, sich mehr zu schonen. Man beschimpfte und verhöhnte sie für dieses Bemühen, doch konnte man nicht umhin, sie zu respektieren. Manche bekehrten sich allein unter dem Eindruck ihres Wesens und ihres Lebens.

Immer schwerer wurde es für Kateri, in sittenloser Umwelt zu bleiben. Ihre Gebete zu Gott, in der Freiheit der Kinder Gottes ihm dienen zu können, wurden schließlich erhört.

Am Südufer des St. Lorenzstromes, dem heutigen Montreal gegenüber, lag ein Dorf, das von christlichen Irokesen und Huronen bewohnt war. Französische Jesuiten hatten dort gewirkt und die Siedlung Franz-Xaver-Mission genannt.

In der Karwoche gestorben

Ein früherer Häuptling der Oneidas, der dort als Katechist tätig war, bereitete die Flucht vor. Auch Pater de Lamberville war unterrichtet. Tekakwithas Schwager und ein christlicher Hurone waren die Führer. Glücklich erreichte die Gruppe ihren Zufluchtsort, obwohl Kateris Onkel sofort die Verfolgung aufnahm, als er von einer Kanoefahrt zur holländischen Handelsstation zurückkam.

Doch schon litt Kateri an einem chronisch gewordenen Magenleiden und an Fieberanfällen. An Weihnachten 1677 empfing sie die erste heilige Kommunion. Zwei Jahre später legte sie mit Erlaubnis ihres Beichtvaters das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit ab. Wie sie es vorausgesagt hatte, starb sie in der Karwoche 1680, an einem 17. April. Ihr demütiges, schlichtes Wesen und ihr heiliges Leben hatten viele für das Christentum gewonnen. Mehrere Frauen nahmen sich Kateri als Vorbild auf dem Weg zu Gott.

Der Tod offenbarte das Wunder der Gnade, das Gott an diesem verborgenen Menschenleben gewirkt hatte. Zwei Missionare, die bei ihrem Sterben zugegen waren, bezeugten, daß sich ihr Antlitz zu strahlender Schönheit verklärte, und die Spuren von Krankheit und Leiden und die Pockennarben verschwanden. Sogar heidnische Landsleute brachen in Tränen aus bei der Kunde von Kateris Tod. Ihr Grab wurde zu einer Pilger- und Gebetsstätte für Heiden und Christen, für Indianer und Weiße. Die Gebetserhörungen häuften sich derart, daß die Missionare sie nicht alle aufzeichnen konnten.

Inzwischen wurden ihre Gebeine gehoben und in einer Seitenkapelle der Kirche der Missionsstation „St. Franz-Xaver", ihrer letzten Heimstätte, beigesetzt.

Wer immer bereit ist, Gottes Gnadenwunder zu erkennen und anzuerkennen, dankt Gott für dieses begnadete Menschenleben, wie es Papst Pius XI. tat, nachdem er einen kurzen biographischen Abriß von Kateris Leben gelesen hatte. Der schriftlichen Dokumente sind nicht viele, aber alle bezeugen das Gleiche: Ein Leben der Heiligkeit, gelebt von einem einfachen Indianermädchen.

Mögen die Christen der Welt die von den amerikanischen Katholiken ersehnte Freude und Gnade teilen, sie bald als Selige verehren und anrufen zu dürfen. **W. Greier**